

Evangelische Paulusgemeinde Zehlendorf

Predigt über Lukas 3, 1-14

vom 14. Dezember 2008 / Superintendent Harald Sommer

Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist, der da war und der da kommt. Amen.

Liebe Adventsgemeinde,

wer in der Wüste predigt, hat keine Zuhörer. Denn die Wüste ist öde und leer – da wohnt keiner! Deshalb ist der Prediger in der Wüste ein Sinnbild für Erfolglosigkeit. Er mag ja Recht haben, er mag ja die Wahrheit sagen, aber er wird nicht gehört! Es scheint dieselbe Wüste zu sein, in die der Prediger sprichwörtlich geschickt wird, der unbequem geworden ist, penetrant und anmaßend mit seine Vorhersagen und Forderungen. Ab in die Wüste mit ihm, wo niemand ihn hört, da kann er keinen Schaden anrichten! Anders liegen die Dinge freilich, wenn der "Rufer in der Wüste" sich an eine Zuhörerschaft wendet, die da schon ist, extra gekommen, teilweise von weit her, um diesem befremdlichen, geheimnisvollen und unheimlichen Propheten zu lauschen, von dem die Kunde schon bis in die bewohnte Stadt gedrungen war.

Dies beschreibt die Szenerie eines Textes für den heutigen 3. Adventssonntag, der traditionell Johannes den Täufer im Mittelpunkt hat, als den Vorläufer Christi. Der Text im 3. Kapitel des Lukasevangeliums ist selbst eine Predigt, eine adventliche Predigt, die die Zuhörer auf die Ankunft Gottes vorbereiten will:

" Im fünfzehnten Jahr der Herrschaft des Kaisers Tiberius, als Pontius Pilatus Statthalter in Judäa war und Herodes Landesfürst von Galiläa und sein Bruder Philippus Landesfürst von Ituräa und der Landschaft Trachonitis und Lysanias Landesfürst von Abilene, als Hannas und Kaiphas Hohepriester waren, da geschah das Wort zu Johannes, dem Sohn des Zacharias, in der Wüste.

Und Johannes kam in die ganze Gegend um den Jordan und predigte die Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden, wie geschrieben steht im Buch der Reden des Propheten Jesaja (Jes. 40,3-5): „Es ist eine Stimme eines Predigers in der Wüste: ‚Bereitet den Weg des Herrn und macht seine Steige eben! Alle Täler sollen erhöht werden, und alle Berge und Hügel sollen erniedrigt werden; und was krumm ist, soll gerade werden, und was uneben ist, soll ebener Weg werden. Und alle Menschen werden den Heiland Gottes sehen.‘“

Da sprach Johannes zu der Menge, die hinausging, um sich von ihm taufen zu lassen: „Ihr Schlangenbrut, wer hat denn euch gewiss gemacht, dass ihr dem künftigen Zorn entrinnen werdet? Seht zu, bringt rechtschaffene Früchte der Buße; und nehmt euch nicht vor zu sagen: ‚Wir haben Abraham zum Vater‘. Denn ich sage euch: Gott kann dem Abraham aus diesen Steinen Kinder erwecken. Es ist schon die Axt an die Wurzel gelegt; jeder Baum, der nicht gute Frucht bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen.“

Und die Menge fragte ihn und sprach: „Was sollen wir denn tun?“ Er antwortete und sprach zu ihnen: „Wer zwei Hemden hat, der gebe dem, der keines hat; und wer zu essen hat, tue ebenso.“ Es kamen auch die Zöllner, um sich taufen zu lassen, und sprachen zu ihm: „Meister, was sollen denn wir tun?“ Er sprach zu ihnen: „Fordert nicht

mehr als euch vorgeschrieben ist!“ Da fragten ihn auch die Soldaten und sprachen: „Was sollen denn wir tun?“ Und er sprach zu ihnen: „Tut niemandem Gewalt oder Unrecht und lasst euch genügen an eurem Sold!“

Liebe Gemeinde, Lukas stellt das Evangelium von Jesus Christus und dessen Vorspiel als ein Ereignis von weltgeschichtlicher Bedeutung dar. Für ihn hat das Evangelium eine politische Dimension, deshalb seine lange Einleitung mit der Erwähnung der Mächtigen der Welt.

Aber die Männer, die er aufzählt, sind für das, was kommt, absolut unwichtig. Das Entscheidende, was die Welt wirklich ändert, geschieht an ihnen vorbei.

Lukas „schreibt“ Großes klein und Kleines groß. So lehrt er uns etwas sehr Menschliches, das über alles Politische hinausgeht: Auf uns, die wir alles in der Hand haben wollen, kommt es im Letzten gar nicht an. Ganz andere Kräfte, Kräfte eines ganz Anderen, bestimmen unsere persönliche und unsere politische Geschichte. Mit Johannes dem Täufer kündigt sich eine Zukunft an, ein Gegenbild zur bestehenden Welt, in dem alle gegenwärtigen Verhältnisse des Unrechts, der Gewalt und der Ausbeutung beendet sind.

Ein Gegenbild - das ist auch die „Wüste“: Sinnbild für ein Jenseits des Lebens, ein Jenseits der Gesellschaft, ein Jenseits unseres Selbst. Es erreicht uns am Ort erhöhten Lebensrisikos, wo besondere Wachsamkeit und Aufmerksamkeit gefordert sind, wo es nichts Überflüssiges, Ablenkendes und keinen Schutz gibt, einzig und allein den Schutz Gottes. In der "Wüste" ist alles unmittelbar und elementar: Sand, Sonne und Wind - und die Suche nach Wasser. Nur ein Lebenswille, der sich aus anderen

Quellen speist als aus eigener Willenskraft, lässt einen nicht verloren gehen in der grenzenlosen Weite von Erde und Himmel.

Hier, in der „Wüste“, begegnet pure Unverfügbarkeit und Unverstelltheit. Worüber wäre in dieser Leere denn schon zu verfügen? Wessen könnte man sich hier denn bemächtigen? Unverstellt trifft dort auch der Mensch auf sich selbst und die Lebensmacht, aus der er kommt. So haben die Propheten aller Religionen, Gottschauer und Menschenkenner, diesen Ort aufgesucht. Menschen in Wüsteneinsamkeit wurden zu Wegweisern der Menschheit.

Ebenso Johannes, Rufer in der Wüste, den sie den Täufer genannt haben, auch wenn er nur ein Vorläufer war. Um Menschen für das Unverfügbare und Unverstellte zu öffnen, hat er sich dorthin begeben und sie dorthin gerufen, wo nichts den Blick verstellt. Nur wo nichts mehr das Herz verführen, den Verstand umnebeln kann, wird man zurückfinden zu Grund, Mitte und Ziel des Lebens, zum Erhabenen, Heiligen. Darum geht es Johannes. Er ruft mit Worten des Propheten Jesaja:

„In der Wüste ruft einer: Macht den Weg bereit, auf dem der Herr kommt! Baut ihm eine gute Straße.“

Fast könnte man sich Johannes' Zuhörer als Straßenbautrupp vorstellen, Arbeiter mit Schaufel und Hacken, die quer durch die Wüste eine Straße bauen sollen, eine Straße, auf der bald ein großer König in herrlicher Prozession einziehen wird, soz. der Königsweg nach Jerusalem.

Aber offenbar hat unser Rufer in der Wüste noch andere Zuhörer: *"Füllt alle Täler auf, ebnet Berge und Hügel ein; was krumm ist soll grade werden; was uneben ist und holprig, soll eben und glatt werden."*

Fast scheint es, als wären von Johannes hier Berge und Täler selbst angesprochen, als wollte er sich Sand und Steinen verständlich machen.

Aber das ist der Ruf Gottes selbst: Gott baut sich selber eine Straße, er schafft sich Bahn, er will ankommen und einziehen – das ist Advent!

So ist das Bild von der Straße, vom breiten Weg, auch mehr als eine profane Alltäglichkeit, mehr als äußere, irdische Illustration: Nein, sie ist ein Anschauungsmittel dafür, dass unsere Kurven, Schlaglöcher, Berge und Täler, dass die Unterschiede, die wir vornehmen, nicht Gottes Unterschiede sind.

Wenn Gott kommt, wenn er seine Straße baut, sind unsere Unterscheidungen zu Ende, ist alles eben, gleichberechtigt und gleichwertig.

Da kann man sich auch nicht mehr auf eine besondere Zugehörigkeit berufen, etwa auf den Stammvater Abraham, denn Gott hätte es in der Hand, selbst aus Steinen Kinder Abrahams zu schaffen, so predigt es Johannes.

Wir unterscheiden, stellen Bedingungen, setzen voraus; wir sagen, wer dazu gehört und wer nicht; wir setzen Grenzen und lassen keinen hinein, wir machen die Wege eng, stellen Stolpersteine und Barrieren auf, dass die Straße für viele unpassierbar wird.

Wir wollen unsere zwei Hemden behalten, unsere Weihnachtsgans nicht teilen, uns nicht helfen lassen, unzufrieden und mürrisch bleiben, erwartungslos – adventlos!

"Ja ihr Schlangenbrut und Otterngezücht, wer hat euch denn gesagt, dass ihr dem bevorstehenden Gericht Gottes entrinnen werdet? Ändert euch!"

Mal gut, dass Johannes der Täufer das zu den Leuten damals gesagt hat, aber Prediger und Gemeinde heutzutage sanfter miteinander umgehen, grade in der Adventszeit.

Aber Johannes gibt den Rahmen adventlicher Feierstimmung vor: kein Gedanke ans liebe Christkind, an fröhliche Weihnacht überall, jedenfalls noch nicht.

Johannes macht es uns schwer, ihn in die alljährlich hervorgeholte Dekorationskiste einzuordnen, aus der die blinkenden Lichterketten geholt werden, die oft schon vor dem Ewigkeitssonntag in den Fenstern hängen.

In diese Kiste passt Johannes nicht hinein. Er ist zu sperrig, weil die Freiheit immer etwas sperriges an sich hat.

Denn um Freiheit geht es, liebe Gemeinde, wenn uns Johannes die Adventsbotschaft ausrichtet: *"beseitigt Windungen und räumt Hindernisse aus dem Weg, teilt die Kleidung mit dem Nackten und euer Essen mit dem Hungrigen, beraubt und erpresst niemanden."*

Dann, so predigt Johannes, *"dann werden alle Menschen sehen, wie Gott die Rettung, die Befreiung, bringt."*

Und der Advent seiner Zeitgenossen, ihre Umkehr vollzog sich in der Taufe, im äußeren Abwaschen der Schuld durch das Untertauchen im Jordan. Es ist kein Zufall, dass Johannes den Ort der Wüste aufsucht, unweit der Jordansfurt, als wolle er sein Volk gleich an den Ursprungsort der Verheißungen Gottes zurückführen, wo das Volk einst das Land aus Gottes Hand empfangen hatte.

So sollten auch wir uns an der Hand nehmen und zurückführen lassen auf die Wurzeln dieser großen Befreiungsgeschichte Gottes, der uns als Mensch

begegnet und damit das Dunkel der Welt erhellt hat – für immer!

Uns gilt das Angebot alljährlich immer wieder im Advent.
Der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft,
bewahre unsre Herzen und Sinne in Christus Jesus.
Amen.